



**Stephan Alkier
Thomas Paulsen**

***Das Evangelium nach Johannes
und die drei Johannesbriefe***

*Neu übersetzt und mit Überlegungen zu Sprache, Kosmologie
und Theologie im Corpus Johanneum sowie einem Glossar
(Frankfurter Neues Testament, 3)*

Paderborn: Brill Schöningh 2022

VIII + 169 S., 39,90 €

ISBN 978-3-506-70436-8

Veronika Burz-Tropper (2023)

Mit dem zu besprechenden Band liegt nach FNT 1 zur Apokalypse und FNT 2 zu Markus- und Matthäusevangelium nun der dritte Band der Reihe FNT vor. Stephan Alkier und Thomas Paulsen bieten darin eine neue Übersetzung des Johannesevangeliums und der drei Johannesbriefe.

Der Band gliedert sich in eine Einleitung (Sprache und Stil im *Corpus Johanneum*; Hervorhebung im Original, S. 1-25), die Übersetzung von Evangelium und Briefen (jeweils geboten in einer Lesefassung als durchgehender Text und einer Studienfassung in Kapitel- und Verseinteilung; S. 27-135) und Epilog (*Corpus Johanneum*, oder: über den intertextuellen Zusammenhang der fünf johanneischen Schriften; Hervorhebung im Original, S. 137-156). Abgerundet wird der Band durch ein Glossar (S. 157-169), das zunächst die griechischen Buchstaben, deren Namen und die Entsprechung im Deutschen enthält und dann wichtige Wörter in Griechisch, deren Umschrift und die deutsche Übersetzung in Listenform bietet.

Die Einleitung gliedert sich in:

I Grundsätzliche Überlegungen. Hier erläutern die Autoren, dass sie zunächst für die fünf johanneischen Schriften von fünf Autoren ausgehen „und versuchen, durch vergleichende philologische Untersuchungen zu ermitteln, ob sich diese Zahl plausibel einschränken lässt.“ (S. 3)

II Zu Sprache und Stil des Johannes-Evangeliums. Für den Autor des Johannesevangeliums gilt nach Alkier/Paulsen: „Er schreibt Koine-Griechisch, wobei er in absoluten Zahlen den geringsten Wortschatz der vier Evangelisten aufweist und am wenigsten abwechslungsreich ist: Während die drei Synoptiker im Quotienten der Worthäufigkeit relativ nah beieinanderliegen – Matthäus verwendet jedes Wort im Durchschnitt 10,8 mal, Lukas 9,5 mal und Markus 8,4 mal – kommt bei Johannes jedes Wort im Durchschnitt 15,2 mal vor. Und in der Tat erschien uns bei der Lektüre sein Evangelium als das monotonste, aber wir werden sehen, dass diese relative Monotonie nicht auf Unzulänglichkeit, sondern auf einer bewussten Entscheidung des Autors basiert.“ (4) Auffallend sind für die Autoren die unterschiedlichen Stilhöhen im Johannesevangelium. Meist sind die erzählenden Teile wesentlich einfacher gestaltet als die elaboriert gestalteten Reden. Herausgehoben ist jedenfalls der Logoshymnus des Prologs (Joh 1,1-14). Als weiteres Beispiel wird noch Joh 15,4-7, ein Teil des Beginns der zweiten Abschiedsrede, angeführt. Abschließend halten die Autoren nachvollziehbar fest: „Wenn er [Evangelist] Ereignisse berichtet, bietet er in der Regel einfach das für die Handlung Notwendige; wenn es um die Lehre Jesu und theologisches Gedankengut geht, zieht Johannes andere Stilregister, die gerade durch den Kontrast zu den erzählenden Partien umso mehr ins Auge fallen.“ (S. 10)

III Johannes-Evangelium und Johannes-Apokalypse. Durch einen sprachlichen Vergleich kommen Alkier/Paulsen durch einleuchtende und klar nachvollziehbare Beobachtungen zum Wortschatz, „die den Vorteil bieten, dass sie auf objektivierbaren Zahlen und Fakten und nicht auf notwendigerweise subjektiven Interpretationen beruhen“ (S. 19) zu dem den Mainstream der Forschung bestätigenden Schluss, dass Evangelium und Apokalypse nicht vom selben Autor abgefasst sein können.

IV Johannes-Evangelium und 1. Johannesbrief: ein sprachlicher Vergleich. Hier erfolgt zunächst der sich aufdrängende Vergleich der beiden „Eröffnungstexte“ 1 Joh 1,1-4 und Joh 1,1-5 sowie die Analyse des für den Verfasser von 1 Joh typischen Textes 2,12-14. Alkier/Paulsen kommen zum nicht uninteressanten – und für die Johannesforschung zukünftig nicht übergehbaren – Schluss: „Insgesamt gesehen, weisen diese beiden Texte in Inhalt und Stil so weitreichende Parallelen auf, dass unserer Ansicht nach nur zwei Möglichkeiten in Frage kommen: Entweder stammt 1 Joh vom selben Autor wie Joh oder ein Autor hat sich die größte Mühe gegeben, den anderen exakt nachzuahmen, in diesem Fall mit größter Wahrscheinlichkeit der Verfasser des Briefes den Evangelisten. Wenden wir das methodische Prinzip von ‚Ockhams Rasiermesser‘ an, so ist die einfachere, weil mit einer Variablen weniger auskommende Annahme, dass wir es mit einem einzigen Autor für die beiden Texte zu tun haben.“ (S. 21)

V 2. und 3. Johannesbrief im Verhältnis zueinander. Zu den beiden kleinen Johannesbriefen müssen nach Alkier/Paulsen aufgrund der Text Kürze alle Überlegungen wesentlich spekulativer bleiben. Allerdings kann nach den beiden Autoren durchaus mit

der „Möglichkeit zweier Verfasser gerechnet werden, von denen dann vermutlich derjenige von 2 Joh 3 Joh kannte.“ (S. 23)

VI 2. und 3. Johannesbrief im Verhältnis zu 1. Johannesbrief, Johannes-Evangelium und Apokalypse. Auch hier gibt es für die Johannesforschung möglicherweise revolutionierende Beobachtungen, wenn Alkier/Paulsen zum Schluss kommen, dass, was noch durchaus Konsens der aktuellen Forschung ist, 2/3 Joh wohl nicht vom selben Verfasser wie 1 Joh stammen, dafür – und das wurde m. W. so dezidiert noch nicht gesehen – eine gewisse Nähe zu Offb aufweisen. Diese Hypothese sollte jedenfalls weiter diskutiert werden.

VII Konklusion. Alkier/Paulsen fassen zusammen, dass ihre Untersuchungen aufzeigen, dass es zwischen den fünf johanneischen Schriften viele intertextuelle Bezüge gibt, die es zulassen, von einem Corpus zu sprechen – „und zwar von einem auf philologischer Grundlage intertextuell begründeten“ (S. 25), das auch die Offb miteinbezieht. Als eine „gleichwohl höchst spekulative relative Chronologie [...] – auch im Hinblick auf die für die Versammlungen der Christusanhängerinnen und -anhänger verwendeten Kollektivbegriffe und die jeweiligen Konfliktsituationen“ (ebd.) bieten die Autoren die Abfolge Joh – 1 Joh – 3 Joh – Apk – 2 Joh an.

Die nun folgenden Übersetzungen sind gut lesbar und bieten in der Studienfassung einige – wenige – informierende/erläuternde Anmerkungen.

Der Epilog behandelt schließlich:

I Was die Rede vom *Corpus Johanneum* (nicht) bedeuten kann (Hervorhebung im Original). Hier halten Alkier/Paulsen zusammenfassend fest: „Wir sprechen also vom *Corpus Johanneum* als einem vom Kanon motivierten Intertext bestehend aus Johannes-evangelium, drei Johannesbriefen und Johannesapokalypse. Wir argumentieren primär aus der Perspektive rezeptionsorientierter Intertextualität, halten aber zudem produktionsorientierte Intertextualität schon deswegen für wahrscheinlich, weil wir so den philologischen Befund von Gemeinsamkeiten zwischen Evangelium und Apokalypse mit dem geringsten Hypothesenaufwand als intertextuelle Bezugnahme der Johannesapokalypse auf das Johannesevangelium erklären zu können.“ (Hervorhebung im Original, S. 142f.) Die fünf johanneischen Schriften als Intertext zu interpretieren, bedeutet für die Autoren aber keineswegs, dass sie die Unterschiede zwischen den Texten ignorieren. Sie sehen trotz deutlicher Differenzen, gerade in den hetero-intertextuellen Bezügen zwischen Offb und Joh und 1 Joh ein gemeinsames Grundinteresse aller fünf Schriften, nämlich den Entwurf einer christologischen Kosmologie und die Überwindung antagonistischer Konflikte innerhalb der eigenen christlichen Gemeinschaft.

II Schlaglichter der Rezeptionsgeschichte. Die Autoren erläutern, dass nicht nur der Kanon, der rezeptionsästhetisch Lektüeranweisungen gibt, sondern auch Beobachtungen aus der Rezeptionsgeschichte dafür sprechen, „dass ein Zusammenhang der fünf johanneischen Schriften intertextuell erlesbar ist.“ (S. 143) Als einen Zeugen dafür führen Alkier/Paulsen Irenäus von Lyon an, dessen Auffassung von einem Autor aller fünf johanneischen Schriften sich im Laufe der Kirchengeschichte durchsetzte. Als weiteres Beispiel wird Albrecht Dürer mit seinen Holzschnitten zur Apokalypse und seinem Apokalypsebuch angeführt, der noch ganz in der mittelalterlichen Tradition des einen Autors steht und auch eine Wertschätzung für dieses biblische Buch als eines hoffnungsvollen Buches erkennen lässt. Gegenbeispiel ist Luthers Septemberbibel, die bereits textlich Evangelium und Briefe von der Offenbarung absetzt und den Anfangspunkt der protestantischen Diffamierung (es folgen weitere Beispiele von Semler bis Bultmann) des letzten biblischen Buches bildet und ihm „jeden theologischen Sinn und Verstand abspricht“ (S. 147). Für die jüngere Exegesegeschichte werden dann noch positiv die Arbeiten von Jörg Frey und Martin Karrer erwähnt, die bewusstmachen, dass Evangelium und Apokalypse zwar verschiedene Autoren haben, es aber trotzdem möglich ist, philologische und theologische Zusammenhänge zu sehen und dies auch zu würdigen.

III Der narrative Spannungsbogen der großen Erzählung des johanneischen Intertexts. Hier wollen Alkier/Paulsen mit „nur eine[r] Leitthese und einige[n] Schlaglichter[n] aufweisen, wie ertragreich eine intertextuelle Perspektive auf das *Corpus Johanneum* sein könnte, wenn man die im vorigen Abschnitt beschriebene Schere nicht in die Hand nimmt, um die Johannesapokalypse aus dem *Corpus Johanneum* herauszuschneiden, sondern dezidiert nach dem Mehrwert einer intertextuellen Interpretation der kanonischen johanneischen Schriften fragt.“ (Hervorhebung im Original, S. 152) Als dafür überzeugende Beispiele führen sie an: Offb 1,7 in Vergleich zu Joh 19,33f., da nur hier Jesus als „durchstochen“ bezeichnet wird, sowie Offb 19,3 und Joh 1,1.14 (und indirekter Joh 1,1-3), wo sich jeweils die Logosbezeichnung für Jesus Christus findet. Konkret bedeutet das Verstehen des Corpus Johanneum auf rezeptionsästhetisch-intertextueller Basis nach Alkier/Paulsen: „Das Johannesevangelium spannt einen intertextuellen Bogen vom Beginn der Schöpfung über das befristete Wohnen des fleischgewordenen Schöpfungswortes bis zu seinem Weggehen und die Johannesapokalypse greift die in Joh 16,33 formulierte Situation der ‚Bedrängnis‘ auf und löst sie parakletisch mit der Aussicht auf das dauerhafte Wohnen Gottes selbst und seines Christus im auf die Erde herabgestiegenen Jerusalem. Die Johannesbriefe befassen sich wie die Sendschreiben in Apk 2-3 mit der Frage, was gelten muss, um wie einst Jesus Christus sich in der Bedrängnis der Welt nicht irreleiten zu lassen, sondern in der Zeugenschaft Gottes und der geschwisterlichen Gemeinschaft der Zeugen zu leben.“ (S. 154) – Eine solche intertextuelle Lektüre ist durchaus überzeugend!

IV Der Intertext des *Corpus Johanneum* als christologische Kosmologie – eine Skizze (Hervorhebung im Original). Das Kapitel zeigt abschließend und trotz seiner Skizzenhaftigkeit überzeugend auf, dass sich im *Corpus Johanneum* drei verschränkte Spannungsbögen zeigen: Der kosmologische Spannungsbogen vom guten Anfang zum noch viel besseren Ende, der antagonistische Spannungsbogen von der Bedrängnis zu ihrer Überwindung und der martyrologische Spannungsbogen vom Sehen, Hören und Bezeugen, wobei das verbindende Element nach Alkier/Paulsen die Christologie ist.

Ansporn und Möglichkeit für weiteres Nachdenken in der Johannesforschung in Bezug auf das *Corpus Johanneum* bleibt die das Buch beendende Feststellung der Autoren, der Rezensentin nur beipflichten kann: „Das *Corpus Johanneum* inszeniert also eine Theologie, die Gott und seine Geschöpfe so eng verbindet wie keine andere Stimme im Konzert des biblischen Kanons. Das göttliche Schöpfungswort nimmt Gestalt an im Menschen Jesus von Nazareth. Er und der Vater sind eins (Joh 10,30). Nur der auferweckte Gekreuzigte ist würdig, das versiegelte Buch zu öffnen und damit das gerechte Gericht Gottes anzukündigen und einzuleiten (Apk 5,5-10). Und Gott verlässt nach dem Gericht schließlich den Himmel, um auf der Erde im wunderbaren himmlischen Jerusalem mit Jesus Christus und allen Bevölkerungen immerwährend zusammen zu sein. Der Intertext des *Corpus Johanneum* erzeugt als christologische Kosmologie ein Höchstmaß der Berührung von Himmel und Erde und des Zusammenseins von Gott und Mensch. In dieser Intensität gelingt das keiner der johanneischen Schriften allein, sondern nur in ihrem intertextuellen Zusammenspiel.“ (Hervorhebung im Original, S. 156)

Die Lektüre des Buches ist für jeden an den johanneischen Texten Interessierten ein Gewinn! Für die Zukunft jedenfalls wünschenswert – und nach Ansicht der Rezensentin der Johannesforschung insgesamt als Aufgabe gegeben – ist eine detailreichere Erarbeitung der skizzierten christologischen Kosmologie, die von den Autoren klarerweise im Epilog nur in Ansätzen präsentiert werden konnte.

Zitierweise: Veronika Burz-Tropper. Rezension zu: *Stephan Alkier. Das Evangelium nach Johannes und die drei Johannesbriefe. Paderborn 2022*
in: bbs 7.2023
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/Alkier_Johannes.pdf